

Die 16. Braunschweiger Gramsci-Tage

## „Pessimismus des Verstandes, Optimismus des Willens“\*

Der wohl bekannteste Gedanke des italienischen Kommunisten Antonio Gramsci ist, dass die Überwindung des Kapitalismus in den entwickelten Industrieländern nicht im Sturm gelingen wird.

Vielmehr sehen sich diejenigen, die für eine solidarische Gesellschaft eintreten, einer robusten Kette von Institutionen gegenüber, die Einverständnis mit den herrschenden Verhältnissen zu generieren suchen. Um Gegenmacht aufzubauen, sei es daher – so Gramsci – notwendig, eine eigene Hegemonie zu erringen. Dazu bedarf es nüchterner und geduldiger Menschen, „die nicht verzweifeln angesichts der schlimmsten Schrecken und sich nicht an jeder Dummheit begeistern. Pessimismus des Verstandes, Optimismus des Willens“. In dieser Tradition standen die vom DGB, der Rosa-Luxemburg-Stiftung Niedersachsen und der GEW Braunschweig veranstalteten 16. Braunschweiger Gramsci-Tage, die am 6. und 7. Oktober stattfanden.

### Die Nachhaltigkeitsrevolution

Nach Grußworten von Vertretern der Braunschweiger Gewerkschaften stand der Freitagnachmittag im Zeichen des Vortrags des Soziologen Klaus Dörre, der der Frage nachging, wie in einer Welt, die der Kapitalismus

an die Kipppunkte von Natur und Gesellschaft geführt hat, die Perspektive eines solidarischen, eines sozialistischen Gemeinwesens wieder erlangt werden kann. Er machte dabei den Gedanken stark, dass der Sozialismus wieder zu einer Utopie werden müsse – als konkrete Antizipation einer befreiten Welt. In diesem Sinne bedeute Sozialismus heute die Suche nach einem Notausgang, nach Auswegen aus einer epochalen ökonomischen und ökologischen Zangenkrise, die das Überleben menschlicher Zivilisationen in Frage stellt. Sein Vortrag entsprach der Anforderung Gramscis, pessimistisch zu analysieren und doch voller Optimismus für eine menschliche Welt zu kämpfen. So machte er deutlich, dass jede ökologische Gefahr soziale Ungerechtigkeit birgt. Zugleich entwarf er aber klare Vorstellungen, wie eine politische Praxis auszuformen hätte, die sich diesen Herausforderungen erfolgreich stellen kann. Ganz wichtig ist eine kämpferische Gewerkschaftsbewegung, die in der Lage ist, gute Tarifabschlüsse und eine deutliche Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich umzusetzen. Darüber hinaus bedarf es einer deutlichen Aufwertung von Sorgearbeit. In den Worten Dörres: „Besser mehr für alle statt für wenige.“ Ein nachhaltiger Sozialismus geht schließlich nicht

ohne demokratische Umverteilung. Aus gutem Grund argumentierte Dörre daher für die Notwendigkeit einer Nachhaltigkeitsrevolution.

Den Freitagabend gestaltete die SchauspielerIn, SängerIn und Akkordeonistin Isabel Neuenfeldt, die das Publikum auf einen theatralisch konzertanten Versuch mitnahm, die Kipppunkte von Natur und Gesellschaft mit geblähten Segeln zu umschiffen. Der „Himmel, strahlender Azur“ wurde auf unterschiedliche Weise sowohl zum Synonym für Bedrohungen als auch für Hoffnungen und Gegenkräfte. Die „Seeräuberballade“ und andere Texte von Bertolt Brecht wurden zum Zugang, um über die Themen der Gramsci-Tage nachzudenken.

### Dimensionen der Krise

Ingar Solty, Referent am Institut für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung, konstatierte in seinem Beitrag am Samstagmorgen, dass sich der globale Kapitalismus in einer Dauerkrise befindet. Dabei identifizierte er sechs Dimensionen. Neben der Ökonomie, den Geschlechterverhältnissen, dem sozialen Zusammenhalt und der Demokratie befänden sich auch das Klima und die Weltordnung in der Krise. Als Antwort auf diese Situation versuche die Kapitaleseite, Arbeitszeiten zu verlängern und den



Diskussion unter der Leitung der Gewerkschaftssekretärin Maren Kaminski (Bildmitte mit Mikrofon)

Preis der Ware Arbeitskraft zu senken. In diesem Sinne sei auch die Rede vom Fachkräftemangel als Chiffre für die Verbilligung der menschlichen Arbeit zu begreifen. Mit Blick auf die Formierung möglichen Widerstandes gegen diese Politik bezeichnete Soltys Angst, im Anschluss an Oskar Negt, als Rohstoff für rechte Autoritarismen, also als Mittel gegen diesen Widerstand und damit als Variante der reaktionären Krisenbearbeitung. Mit Blick auf die Mächtigen dieser Welt wusste er sich mit dem US-amerikanischen Geographen David Harvey einig, den er mit den Worten „they won't go gently in that good night“ zitierte (auf Deutsch sinngemäß: „Sie werden ihre Macht nicht höflich abgeben“). Eine linke Antwort auf diese Herausforderung müsse die Eigentumsfrage wieder auf die Tagesordnung stellen und eine Vorstellung von der ganz anderen Welt entwickeln. Ihre Umsetzung stünde zwar aktuell nicht an, doch die Zeitläufte verändern sich mitunter schneller als vermutet. Auf diesen Vortrag reagierten die Publizistin Ines Schwerdtner und der Philosoph Michael Brie mit kurzen Inputs. Schwerdtner nahm den Gedanken Soltys von der Krise der Demokratie auf, die sie als Krise der Repräsentation definierte. Dadurch, dass sich viele Menschen nicht mehr vertreten fühlten, nehme auch die Mitgliedschaft in gesellschaftlichen Organisationen ab, wohingegen die Polarisierung zunehme. In der Folge lebten wir zwar in hyperpolitischen Zeiten, in denen sich jedoch ein wirtschaftsliberaler Autoritarismus durchgesetzt habe. Eine wirksame Gegenmacht bedürfe daher eines strategischen Zentrums, um die notwendigen ökonomischen Kämpfe, die Streiks, die Auseinandersetzungen um Demokratie und Mitbestimmung in den Betrieben erfolgreich führen zu können. Brie konstatierte, dass der Sieg des Neoliberalismus über die alte Linke die Rechte zum Aufbruch gebracht habe. Der Hauptfeind sei deshalb die Konkurrenz zwischen den Lohnabhängigen. Als Gegenmittel orientierte er auf eine radikale transformative Realpolitik. In der anschließenden Diskussion unter der Leitung der Gewerkschaftssekretärin Maren Kaminski bestand

Einigkeit darin, dass die Gewerkschaften gesellschaftspolitisch aktiver werden müssen, um Klima-, Gewerkschafts- und Friedensfragen als unterschiedliche Ausdrucksformen der Krise zu bearbeiten. Dabei müssen sie die Praxis der Sozialpartnerschaft hinter sich lassen und sich auch über Tarifverhandlungen hinaus in gesellschaftliche Debatten einbringen, um etwa dafür einzustehen, dass das Sterben im Mittelmeer endlich aufhöre. Insgesamt gelte es – wie Brie formulierte –, mehr Kommunismus zu wagen.

Nach der Mittagspause verlagerte sich die Arbeit in verschiedene Workshops. Dabei beschäftigte sich ein Workshop unter der Leitung von Timo Reuter und Derya Rust anhand unterschiedlicher Texte mit dem Ende der US-Hegemonie und ihren Folgen. Der von Norbert Kueß und Jürgen Reuter geleitete Workshop widmete sich den Perspektiven eines nachhaltigen Sozialismus. Marvin Rühling lotete in seinem Workshop die Möglichkeiten von zivilem Ungehorsam in Zeiten eines autoritären Neoliberalismus aus. Gerhard Wysocki schließte schließlich den Blick auf rechtsextremistische Entwicklungen, Staat und Eliteninteressen in den 1930er Jahren und heute. Wysocki beschrieb für die Aufstiegsphase des organisierten Faschismus in der Weimarer Republik eine relativ konstante Übereinstimmung zwischen Eliteninteressen und Staatsapparat zugunsten eines rechtsautoritär formierten Staatswesens, die schließlich dazu führte, dass Hitler von der Kamarilla um Hindenburg in das Amt des Reichskanzlers gehievt werden konnte – mit den bekannten Folgen. Diese historischen Erfahrungen wurden schließlich mit dem aktuellen Erstarken faschistischer Kräfte in Beziehung gesetzt.

### Perspektiven der Gegenmacht

Auf dem von Andreas Klepp moderierten Abschlussplenum diskutierten Paul Märginean von der ver.di-Jugend, Lotta Klimmek vom Studierendenverband SDS, Clara Sommer von den Falken und Emilie Knapheide von Fridays for Future (FFF) darüber, wie es gelingen kann, eine lebenswerte Zukunft für alle Menschen zu



Andreas Klepp moderierte das Abschlussplenum.

gestalten. Sie berichteten dabei auch von ihren Erfahrungen mit der Krise, von faschistischen Überfällen auf die eigenen Räume, von fehlenden Mitteln für Wohnen und Bildung. Auf der Suche nach Möglichkeiten des Widerstandes bestand großes Interesse daran, die anstehenden Auseinandersetzungen gemeinsam zu führen. In diesem Sinne fragte Knapheide von FFF, wie die Gewerkschaften ihre Kraft einsetzen könnten, da sie doch die Produktion in ihren Händen halten. Märginean verwies auf die Notwendigkeit, Strukturen in den Betrieben aufzubauen, um Mitbestimmung und demokratische Selbstbestimmung im Betrieb durchzusetzen. Dabei zeigte er Möglichkeiten und Grenzen gewerkschaftlicher Praxis in der Bundesrepublik auf. Selbstbewusst ergänzte er aber auch: „Wir wissen, dass Gesetze von Menschen gemacht sind. Sie können deshalb auch von Menschen geändert und neu geschaffen werden.“

Die 16. Braunschweiger Gramsci-Tage waren ein Höhepunkt der gewerkschaftlichen und gesellschaftskritischen Debatte. Sie waren ein Kraftquell für die anstehenden politischen Kämpfe und sie haben deutlich gemacht, wie wichtig es – frei nach Gramsci – ist, sich zu bilden, denn es bedarf all unserer Klugheit, sich zu bewegen, denn es bedarf unserer ganzen Begeisterung, sich zu organisieren, denn es braucht unsere ganze Kraft.

**Meike und Florian Grams**

**Fotos: Jürgen Schrader**